

# 12000 Anschläge

Autor(en): **Bachmann, Lisa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340998>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 12 000 Anschläge

**Stellt Euch  
einmal vor, frau/  
man würde Euch  
nach Eurem  
„Out fit“, nach  
Euren  
ungewaschenen  
Haaren, Euren  
Bierbäuchen,  
Euren  
rotgeäderten  
Nasen beurteilen.**

Vor einigen Tagen kam die Anfrage, ob ich Lust hätte (als Basisfrau, was immer das heissen mag), all die Ereignisse um die Bundesratsersatzwahl vom 3. bzw. 10. März 93 in ganz persönliche Worte zu fassen. „Du hast 12'000 Anschläge zur Verfügung“. Dieses Angebot gab den Ausschlag. 12'000 Anschläge, das hat etwas Mächtiges an sich, fast etwas Gewalttätiges, sicher etwas Befreiendes.

---

**Lisa Bachmann**

---

Also setze ich mich hin und überlege mir, gegen wen ich meine 12'000 Anschläge richten soll, meine Anklagen, mein Dreinschlagen vielleicht. Meine Wut und meine Trauer sind inzwischen viel kleiner geworden, aber noch finde ich die Spuren, welche dieses Ereignis in mir zurückgelassen haben.

Die ersten Anschläge richten sich also gegen mich selber: Warum nur um der Göttin Willen habe ich mich derart von dieser Ersatzwahl in Bern vereinnahmen lassen? Noch nie hat mich ein politisches Ereignis gleichermassen tief berührt, derart besetzt, betroffen, getroffen. Schon im Vorfeld, während der sogenannten Schlamm-schlacht, waren meine Träume von der bevorstehenden Wahl geprägt. Meist träumte ich schlecht, Christiane Brunner wurde nicht gewählt. Doch auch die optimistische Variante kam vor, Christiane Brunner wurde mit Glanz und Gloria als zweite Bundesrätin vereidigt. Nach diesen positiven Träumen fiel mir das Aufstehen

besonders schwer, war ich doch in meinem Innersten davon überzeugt, dass das eintreffen würde, was dann auch eingetroffen ist. Ich hatte mich also auf eine Nichtwahl von Christiane Brunner eingestellt, war pessimistisch, realistisch. Dann der Schlag: Ich hatte ihn erwartet und war überrascht, dass er mich trotzdem umhau-te. Als die Wahl von Francis Matthey be-kannt gegeben wurde, sass ich im Zug nach Winterthur, die Kopfhörer des Radios fest in die Ohrmuscheln geklemmt. Ich merkte, wie mir die Tränen über die Wan-gen liefen. Die Leute rund um mich küm-merte das alles wenig, sie lasen ihre Zei-tung, schauten aus dem Fenster; es gibt Wichtigeres als die Ersatzwahlen in den Bundesrat. Ich aber schleppte mich durch Winterthur zur Arbeit, ohne Boden unter den Füssen. Eine unbekannte Traurigkeit hatte mich erfasst: Die Trauer eines ganzen Geschlechtes, die Trauer einer Bewegung, einer Idee, der Idee von einer neuen, einer anderen Politik. Dann kam die Wut, diese unsägliche selbstzerstörerische Wut, wel-che nirgends deponiert werden kann. Aus beruflichen Gründen hatte ich an diesem 3. März nicht nach Bern fahren können. Einziger Trost waren die Kolleginnen und Kollegen, welche zumindest die Wut mit mir teilten. Und immer wieder die Frage: Warum trifft Dich das alles so, wo Du es doch erwartet hast? Wahrscheinlich war es einfach die Art und Weise, wie dieses Re-sultat zustande gekommen ist, diese Schnoddrigkeit unserer Politiker und z.T. auch Politikerinnen, diese unglaubliche Arroganz der Bürgerlichen, welche wieder

einmal mehr ihren ganzen Machtapparat einsetzen, um einer einzigen (und einzigartigen) Frau das zu verwehren, was sie sicher verdient hätte und wofür sie nicht nur ihren Kopf, nein auch ihre Seele hingehalten hat.

Und nun richte ich meine Anschläge ganz eindeutig gegen eben diese bürgerlichen Politiker(innen): Wovor habt Ihr eigentlich Angst? Warum müsst Ihr mit einem Elefantengewehr auf eine Maus schießen, Eure ganze Macht einsetzen, um eine Frau (nur eine einzige) auf so brutale Weise abzuservieren? Es ist kaum zu glauben, wieviel Zeit und Energie Ihr plötzlich zur Verfügung hattet. Da geht unser Land der grössten Krise seit vielen Jahrzehnten entgegen (bzw. steht schon mitten drin), und Ihr verbraucht Eure Zeit für eine dreckige Schlammschlacht. Ihr habt nach Kriterien ge- und verurteilt, die Ihr bei Euch selber nie akzeptieren würdet. Stellt Euch einmal vor, frau/man würde Euch nach Eurem „Out-fit“, nach Euren ungewaschenen Haaren, Euren Bierbäuchen, Euren rotgeäderten Nasen beurteilen. Ihr würdet das (zu Recht) geschmacklos finden, Ihr würdet Euren „Leistungsausweis“ vorlegen und darauf aufmerksam machen, dass doch die inneren Werte von grösserer Wichtigkeit sind. Recht so! Aber warum wird dann bei einer sozialdemokratischen Bewerberin der Spiess einfach umgedreht? Und kommt jetzt nicht mit den Argumenten „armeekritisch, Abtreibungsbefürworterin, geschieden“. Das alles trifft auf Francis Matthey auch zu. Nein, was Euch gestört hat, war die lebensfrohe Ausstrahlung von Christiane Brunner, der Beweis, dass sich eine von unten heraufarbeiten kann und dabei das Lachen nicht verlernt. Doch Ihr findet, im Bundesrat gäbe es wirklich nichts zu lachen. (Wer die Stimmung, die momentan unter den Herren herrscht, kennt, kann dem wohl nur zustimmen.)

Dann habt Ihr doch tatsächlich gemerkt, dass Ihr einen Fehler gemacht habt, dass

Ihr nämlich nicht nur Christiane Brunner ins Gesicht geschlagen, sondern mit ihr sehr, sehr viele (auch bürgerliche) Frauen übergangen habt. Da habt Ihr versucht, Euer Gesicht zu wahren. Welches Gesicht denn? Habt Ihr überhaupt ein Gesicht, welches Ihr verlieren könnt? Habt Ihr nicht tausend verschiedene Gesichter, die Ihr Euch wie eine Maske bei der jeweiligen Gelegenheit überstreifen könnt? In meinen Augen habt Ihr Euch bloss lächerlich gemacht. Ihr habt die „bittere Pille“ geschluckt, nur weil sie mit einem andersfarbigen Zuckerguss serviert wurde. Hätte frau/man Euch vor drei Monaten gesagt, Ihr würdet eine sozialistische, feministische, ledige und jüdische Frau zur Bundesrätin wählen, hättet Ihr mit dem Zeigefinger an die Stirn getippt. Einen Fehler zugeben, dazu gehört wohl so etwas wie Grösse und diese geht wohl den meisten von Euch ab.

Oh je, die Hälfte meiner Anschläge habe ich schon aufgebraucht, dabei bin ich doch gerade so schön am Dreinschlagen. Also klage ich als nächstes die Fraktion der sozialdemokratischen Partei im Nationalrat an. Warum habt Ihr nicht auf Eure Basis gehört? Warum habt Ihr nicht von Anfang deutlich gemacht, dass Ihr die Wahl von Francis Matthey nicht akzeptieren werdet? Ist es Euch gegangen wie mir, habt Ihr nicht erwartet, dass der Schlag so präzise sitzt und so schmerzt? Oder habt Ihr Euch zu sehr von Eurem Wahlstrategie-Spezialisten Bodenmann beeinflussen lassen? Herr Bodenmann, Politik ist kein Spiel mit austauschbaren Figuren. Ihnen macht das vielleicht Spass, aber wir Bürgerinnen und Bürger dieses Landes finden das nicht amüsant. Wie ein Schachspieler sind Sie über Ihrem Brett gesessen und haben Ihre Schritte ausgetüfelt. Vielleicht meinen Sie, Sie hätten das Spiel gewonnen. Sie haben es verloren. Zwar ist eine Frau im Bundesrat, zwar ist die sogenannte Zauberformel gerettet. Aber Christiane Brunner ist auf der Strecke geblieben und

**Haben wir denn überhaupt in der Schweiz und speziell im Bundeshaus eine politische Kultur und damit etwas zu verlieren?**

**Wir müssen  
den Begriff  
Macht für uns  
neu definieren,  
so dass er uns  
keine Angst mehr  
macht.**

die Freundschaft von Ruth Dreifuss und Christiane Brunner ist einer ungeheuren Zerreihsprobe ausgesetzt (Welche Männerfreundschaft würde das aushalten?). Sie haben die Messlatte hoch angesetzt. Ist das der Preis, den wir Frauen in Zukunft zu bezahlen haben, wenn wir bei diesem Strategie-Spiel mitspielen wollen? Und wo war Ihre grosse Solidarität mit den Frauen, als es um das Präsidium der SP ging? Haben Sie da auch Platz gemacht, Monsieur?

Sie merken, liebe Leserinnen und Leser, noch bin ich mit meinen Anschlägen nicht am Ende. Aber ich spüre, dass mich meine alte Wut wieder packt, diese Wut, die sich schlussendlich gegen mich selber richtet, die mir meine Energie raubt. Ein Anschlag kann auch ein Manifest sein, ein Aufruf, etwas in diesem Land verändern zu wollen. Ich denke, hier müssten wir nun ansetzen. Es bringt nichts – vor allem uns Frauen nichts –, wenn wir uns in eine Ecke setzen und unsere Wunden lecken. Das haben wir schon viel zu lange gemacht. Nein, wir müssen aus dieser ganzen unglückseligen Geschichte lernen, nichts darf wieder so werden wie es einmal war.

Während dieser sogenannten Schlamm-schlacht war dauernd die Rede davon, die politische Kultur in diesem Lande ginge verloren. Die Rechte warf das der Linken vor und meinte damit die Vorgänge vor dem Bundeshaus und in den Medien, die Linke warf das der Rechten vor und meinte damit das Intrigenspiel, welches in der Wandelhalle und in den Bars rund um das Bundeshaus gesponnen wurde. Hier sei die Frage erlaubt: Haben wir denn überhaupt in der Schweiz und speziell im Bundeshaus eine politische Kultur und damit etwas zu verlieren? Ich war schon mehr als einmal als Zuschauerin/ZuhörerIn im Nationalratssaal anwesend. Ich war Zeugin dieses sich wiederholenden Trauerspiels. Jede/r hat sich ihre/seine Meinung bereits gemacht, und Zuhören ist nicht angesagt. Zeitungslesen ist die ruhigere Variante, sich

gegenseitig die Verachtung zu zeigen. Schwatzen, diskutieren, umhergehen ist die andere, die offensichtlichere. Ich denke, eine Session ist eine anstrengende Sache, keine/r kann während Stunden, Tagen und Wochen alles aufnehmen, was gesprochen, diskutiert und lamentiert wird. Aber ein wenig gegenseitigen Respekt könnten wir doch von unseren Parlamentarier/innen erwarten. Ich war unter den vielen tausend Menschen (der grösste Teil von ihnen Frauen), welche am 10. März auf dem Bundesplatz ausharrten, hofften, bangten und zuhörten. Noch nie zuvor habe ich eine so grosse Bereitschaft, Konzentration, Aufmerksamkeit und Sensibilität in einer so grossen Gruppe erlebt. Natürlich wurden die Voten mit Applaus oder Pfiffen kommentiert, aber diese Menschen liessen sich bewegen, liessen sich berühren von einem politischen Ereignis. Es war ihnen nicht „wurst“, was hinter den Mauern des Bundeshauses ablief. Das wäre doch eine andere politische Kultur. Und hier müssen in erster Linie wir Frauen neue und andere Zeichen setzen. Wir müssen beweisen, dass wir anders politisieren wollen und können. Wir müssen unsere eigenen Messlatten setzen, neue Kriterien ins politische Leben einbringen und uns nicht mehr als nette Garnitur – als Marzipanpüppchen – auf dem Politikuchen zufrieden geben. Unsere Wut und unsere Trauer darf uns nicht lähmen, sie muss uns aktivieren und aus dem „Busch“ locken (wie wenn wir uns je freiwillig in diesen „Busch“ gesetzt hätten).

Schön und gut. Und wie wollen wir das erreichen? Können wir ohne die Hilfe unserer männlichen Mitmenschen überhaupt je so weit kommen? Sind wir hier tatsächlich auf ihr Knowhow und ihre Connections angewiesen?

Ich weiss nicht, wie es Ihnen ergangen ist, aber ich habe im Vor- und Nachfeld der Bundesratswahlen unheimlich viele gute Ratschläge von Männern entgegen neh-

men „dürfen“: „Ihr müsst Euch halt wehren!“, „Ihr seid viel zu lange anständig gewesen“, „Ihr habt viel zu wenig Ahnung von Strategie“, „Ihr müsst halt Eure PR-Lektion noch lernen“... der Beispiele wären noch viele anzufügen. In erster Linie müssten wir doch die Machtspiele der Männer zu spielen lernen, und dazu haben wir einfach keine Lust. Punkt! Aber Lust auf Macht, die haben wir, die wollen wir nun auch ausleben dürfen, aber anders. Mächtigen müssen doch nicht immer Ohnmächtige entgegenstehen, Politik muss doch nicht zwingend hierarchisch sein, Macht kann frau doch brauchen, ohne sie gleich zu missbrauchen. Hier müssen wir Frauen nun lernen, solidarisch zu sein. Wir müssen den Begriff Macht für uns neu definieren, so dass er uns keine Angst mehr macht, so dass wir nicht mehr mit scheelen Blicken auf Frauen schauen, die einen (politischen) Ehrgeiz an den Tag legen, so dass wir selber die Lust am Einmischen ins politische Leben bekommen. Wenn wir die Politik weiterhin als ein Dreckgeschäft betrachten, wird es ein Dreckgeschäft bleiben. Wir halten uns bedeckt und waschen unsere Hände in Unschuld. Jetzt besteht

die Möglichkeit, einzusteigen, jetzt müssen wir die Gelegenheit beim Schopf packen. Ich denke, es gibt da die verschiedensten Möglichkeiten, parlamentarische und ausserparlamentarische, sei es auf Gemeinde-, Kantons- oder Bundesebene.

Mein Computer sagt mir, es bleiben mir noch 300 Anschläge, um zu einem Schluss zu kommen. Nein, ich schlage nicht mehr zu, obwohl ich noch einige „Favoriten“ auf meiner Liste hätte (eigentlich bin ich eine sehr friedfertige Frau, ob Sie es nun glauben oder nicht). Ich möchte die restlichen Zeilen dazu benützen, um Christiane Brunner zu danken. Sie hat viele und vieles in diesem Land bewegt, sie hat unter anderen mich aus meinem Dornröschenschlaf erweckt. Hoffen wir alle, 1993 wird endgültig zum „Christiannée“.

Lisa Bachmann ist freischaffende Theaterfrau, betextet und inszeniert u.a. die Frauentheatergruppe „Emazonen“; Vorstandsfrau beim ZEFRA, Zentrum für Frauen Luzern; parteilos, weil das Los einer Partei schwer zu tragen ist ...